

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

300 (3.7.1915) 2. Blatt

Französischer Bilderschwandel.

Das Buch französischer Katholiken „Der deutsche Krieg und der Katholizismus“, das also schon in der Überschrift eine Unwahrheit enthält (denn es gibt keinen deutschen Krieg, sondern nur einen Krieg sämtlicher europäischer Großmächte), besteht aus zwei Teilen, von denen der erste Aufsätze bzw. Schilderungen, der zweite Bilder bezug. Photographien enthält.

Recht interessant seien wir über den zweiten (Bilder-) Teil des Buches in der Dürer Zeitung Nr. 147 aus der Feder eines Kollegen, der selbst Belgien während des Kriegs besucht hat, folgendes: „Der Gottesleugner Seine, der zeitweilig von Paris aus seine Dichterverleumdungen und die Zerrücktheit des Kirchtums durch die Wiedererfindung des altgermanischen Kultes in Deutschland vertrieb, mußte mit einem Bild der Jugend das Titelblatt bestreiten — indem seine den deutschen Kirchen geltende Weisagung auf die französische bedroht wird, die die Barbaren zurückzieht. Dann beginnt der Lügenbildersatz:

1. Zwei Seiten Bilder von Löwen. Drei Bilder zeigen zusammen Peterskirche und Rathaus. Das Rathaus in der Mitte ist unbeschädigt, links davon die Peterskirche, zwar ohne Giebel, aber sonst erhalten. Auf dem zweiten Bild steht das Rathaus mit der Front links, rechts ist das völlig erhaltene Chor der Kirche sichtbar; nun das Bild „was die Deutschen daraus gemacht haben“: Links das Rathaus, rechts ein Trümmer- und Schutthaufen, d. h. die Kirche ist zerstört. Nun war aber ein uns bekannter Herr nach der Bestrafung von Löwen für den Überfall auf deutsche Truppen am Ort und sah die Kirche unbeschädigt. Die Fälschung ist die: man hat, um die Zerstörung der Kirche vorzutäuschen, das Rathaus von der schmalen Seite aufgenommen und erhält dann rechts, wo Nr. 2 das Chor zeigte, einen Trümmerhaufen von jenem Stadtteil, der zur Strafe niedergebrannt wurde und der an die Peterskirche angrenzt. Die Unterschrift der beiden Bilder ist aber dieselbe. So macht man Beweise.

Die Beschädigung der Kathedrale von Meaux, das hat am äußeren Befestigungsgürtel von Antwerpen liegt, wird den deutschen Belagern zugeschrieben, indem ein Bild einige beschädigte Fenster und Kirchenfenster zeigt. Die Wahrheit: Ein uns bekannter Geistlicher sah während des in Frage kommenden Ausfalls der Engländer aus Antwerpen die englischen bzw. belgischen Granaten in die Kathedrale einschlagen. Und die Kirche ist nur auf der Antwerpener Seite beschädigt. Der französische Text sagt davon nichts.

Wehrlich pharisäisch wird die Beschädigung der Kirche von Dinant an der Maas dem deutschen Kirchenhof zur Last gelegt. Wir kennen den Fall aus eigener Anschauung. Ein Bild zeigt an dem schmalen Hüfener die einzige Straße, die Kirche und die dahinter senkrecht etwa 50 Meter aufragende die Verghöhe mit der Zitadelle — vor der Beschädigung. Das unten stehende Bild nach der deutschen Eroberung zeigt den in halber Höhe abgebrochenen Stumpf des Turmes — schneidet aber gleich darüber ab — so daß der Leser die Zitadelle nicht mehr sieht, die in der Höhe der ehemaligen Turmspitze stehend, natürlicherweise das Ziel der deutschen Geschosse war. Zu allem Überflus ist auch die auf die Kirche zuführende Maasbrücke hier als gesprengt sichtbar. Also hatte Dinant schon militärische Bedeutung. Und zudem hatten Einwohner deutsche Soldaten nachts überfallen und ermordet! Sollen die Deutschen sich das gefallen lassen?

Nun folgen ein Dutzend Bilder von zerstörten Kirchen aus dem flandrischen Kriegsgebiet. Petrus, Bise (wo der Frankenkrieg am stärksten wirkte), Vervin, Ramskapelle, Neuport, dann Reims — alles Städte, die seit 5-8 Monaten unter den beiderseitigen Granaten liegen. Das die an den Portalen der Kathedrale von Reims stehenden Figuren schon in der Revolution von 1789 die Köpfe verloren, wird verschwiegen — jetzt haben die deutschen „Bar-

baren“ es getan. Zu den zerstörten Kirchen von Soissons und von Souain in der Champagne braucht man kein Wort der Widerlegung zu sagen, da jeder weiß, daß diese Orte die blutigsten Niederlagen der Franzosen sahen und in Dutzenden von amtlichen deutschen Kriegsberichten festgestellt wird, daß feindliche Artilleriebesucher die Türme mißbrauchten!

2. Dann zeigt das Album angebliche Kirchen-schänderische Zerstörungen von Kreuzfixen im Feld und kirchlichen Geräten. Von der Wirkung explodierender deutscher Geschosse haben die Herren Photographen natürlich keine Ahnung, deshalb werden ein umgeworfener Altar, ein eingedrückt Tabernakel und verbogene umhergeschleuderte Geräte als Opfer der Hände deutscher Barbaren bezeichnet.

3. Wie fromm ist dagegen die französische Armee? Bei diesen Dokumenten verißt man fast das Trennungsgesetz, den Verfall der den Kirchengemeinden entzogenen Kirchen, die Wirkungen der „Raisenschule“ und die 40 000 französischen Priester, die die Kirchenfeinde ins Meer geworfen haben. Die ganze Sünde und Künstelei, aus dem antikerischen Heer im Gegensatz zu den deutschen „Kehern“ eine Art Kreuzgasse zu machen, zeigt dieser letzte Teil der Bilderreihe:

Um einen Feldaltar eine handvoll Soldaten, bei einem Soldatenbegräbnis ganze zehn Mann; vor einem sicher völlig außerhalb des Kriegsgebietes liegenden funkelneuen Friedhofstor ein einziger französischer Soldat — ein einziger Pionier vor einem Heiligenbild (Gebet vor und nach der Schlacht darstellend) — Joffres Besuch beim Oberpfarrer von Belfort bei seiner dortigen Weisagung — ganze 14 Pioniers bei einer Feldmesse, in den Argonnen angeblich — das sind die schlagenden Beweise für die grobartige Religiosität der französischen Armee! — Von den in französischen Truppenlagern und Festungen zentriert gefundenen unsittlichen Bildwerken wird kein ge-schwiegen! Und ebenso von dem Stauen und den Tränen der Scham französischer Priester, als sie die Deutschen regimentweise in den Kirchen und an ihren Kommunionbänken fanden, die sonst Jahre lang nur alte Männer und Frauen und Kinder in der Kirche sahen.

Man darf nach diesem ersten Album auf das zweite gefaßt sein. Ob es das erste noch wird über-bieten können? Jedes Wort der Entgegnung, meinen wir, ist verloren. Aber beklagenswert im höchsten Grade ist, daß Geistliche von Rang und Ansehen einen solchen Nachwort niedriger Un-mahrscheinlichkeit Namen und Gewicht verliehen. Das letzte Wort hierüber wird wohl noch nicht gesprochen sein.

„Die unmenschliche Kriegsführung der Deutschen.“

Der Wert der französischen Untersuchungskommissionen. Berlin, 1. Juli. (W.A. Nicht amtlich.) Unter dem Titel „Der Wert der französischen amtlichen Untersuchungskommissionen“, datiert auf ein dem Beispiel, berichtet die Norddeutsche Allgemeine Zeitung über den französischen amtlichen Untersuchungskommissionen, der Material über die angeblich unmenschliche Kriegsführung der Deutschen und ihr grausames Verhalten gegenüber der Zivilbevölkerung sammelt. Seine Feststellungen werden als kleine Brochüren in die neutralen Länder verschickt. Ihr Inhalt besteht im wesentlichen aus Behauptungen ohne Beweise für die erhobenen Beschuldigungen. Am 8. März 1915 brachte Pariser Matin eine Mitteilung über die Tätigkeit dieses Ausschusses in Annemas, französische Beamte, nämlich Bayelle, Rat im Redaktionsrat, Kallin, Staatsrat, Kollard, französischer Gesandter in Luxemburg, und Maillet, Rat im Redaktionsrat, fragten die Franzosen, die aus den deutschen Konzentrationslagern nach Frankreich zurückführten, aus. Der Matin stellt fest, daß die Anlagen sich Stein auf Stein zu einem großen Gebäude der französischen Anschuldigung aufbauten. Der Matin teilte sie in folgende Kapitel: Mutilation gegen das Privatvermögen, Grausamkeit, Schlägereien, Frauen lebendig verbrannt, ihre Chirurgen amputieren sich. Das letzte Kapitel kann zeigen, wie die französische Kommission berichtet und was sie für tatsächliche Unterlage hat. Nach einer Er-

zählung des Matin vom 8. März folgte ein Bandwirt aus dem Marne-Departement, welchem im Zwidauer Gefangenenlager ein Bein amputiert wurde, aus: „Als sie mich aus der Heimat wegführten, sagte ich, ich könnte wegen eines Krampfaderegeschwürs am Fußknöchel nicht gehen. Trotzdem mußte ich kilometerweit marschieren. Heucheltigkeit und schlechte Nahrung verschlimmerten mein Leiden, und schließlich wurde das Bein ohne Anästhesie entfernt; vier Monate lang lag ich im Bett und trug den Knochen mit Messern mehr als acht Tage hindurch täglich ab. Schließlich erklärten sie, das Bein amputieren zu müssen.“

Demgegenüber bringt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung das Facsimile eines schriftlichen Protestes dreier in Zwidau tätiger französischer Ärzte, welche gegenüber dem Matin vom 8. März 1915 erklärten:

„Wir sind seit einem Monat in Zwidau und können die Behandlung unserer Kranken durch die deutschen Ärzte und das deutsche Sanitätspersonal ohne Einschränkung nur loben. Wir verheißern nach bestem Gewissen, daß man Bewunderte nicht mit mehr Hingabe und Aufmerksamkeit behandeln kann. Wir helfen dies mit Freunden zu Ehren unserer deutschen Kollegen in Zwidau fest, welche unsere Verdienste auch mit den neuesten Behandlungsarten, warme Luft, Elektrizität und Mechanotherapie zu heilen suchen. Wir haben zwar die Straftat des Fußknöchelns, von welchem der Matin spricht, nicht mitangesehen, doch durch Umfrage bei seinen Genossen, mit denen er hierher gebracht und gepflegt worden ist, folgendes festgestellt: Die Operation fand mit seiner Zustimmung unter Anwesenheit im richtigen Moment statt. Während seiner Genesung erhielt er jeden Tag Stärkungsmittel, alten Wein und bessere Kost; auch hat er bei seiner Abfahrt selbst, seinem Arzte danken zu dürfen. Es ist sehr bedauernd, daß ein mit Hingabe und wissenschaftlicher Methode gepflegter Kranke jeden Dank verweigert. Wir heißen Professor Spaltenholz, dem Chefarzt des Lazarets, diese Verleumdung aus freien Stücken zur Verfügung und überlassen es ihm, sie nach Guldäntzen zu gebrauchen.“

Gezeichnet Dr. Donze, Stabsarzt; Cuquez und Sandesi, Hilfsärzte.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung fügt einen Brief des Kriegsgefangenen Kunstmalers Chaboud an das Pariser Journal hinzu, welcher die Entehrung der Kameraden jenes Zivilgefangenen über die Augen des Matin zeigt. Der Briefschreiber erklärt, er sei in demselben Zimmer von demselben Kerzen wie jener Gefangene gepflegt worden und zeuge der ihm zuteil gewordenen Sorgfalt und Güte, so daß er eidlich erklären könnte, daß alles Mögliche zur Linderung seiner Leiden und zur Rettung seines Lebens geschehen sei. Die Verzte seien von immer gleicher Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft für die Verwundeten. Leber die Behandlung und den Dank des Operierten äußert er sich ebenso wie die Verzte. Als Beispiel für die Behandlungsart erzählt er seinen eigenen Fall: ein Glied des rechten Daumens wurde durch eine Kugel zerquetscht. Eine Amputation wurde eine Behandlung von etwa zwanzig Tagen erforderlich. Anstatt dessen hätten die Verzte drei Monate ihn täglich verbunden und versorgt, um den Daumen zu erhalten. Die Verzte behandelten jeden menschlich und gutwillig. Die Krankenpfleger waren für die meisten Verwundeten wie Kameraden. Wer das Gegenteil sage, lüge. Der Briefschreiber versichert, wie er Frankreich seine Liebe durch freiwillige Teilnahme am Kriege bewiesen habe, so beweise er sie durch Bekämpfung der Lügen, welche in dem vorliegenden Fall den Charakter der Zursamkeit tragen. Die Nordd. Allg. Ztg. bemerkt, daß man hier sehe, wie die Lügen der Feinde entfallen und daß nichts gegen Verleumdung schütze. Es sei anzunehmen, daß der Brief Chabouds niemals in Frankreich abgedruckt werden würde, da das System der Gegner das sei, den Feind herabzuwürdigen und achtsungsvolle Zeugnisse über ihn nicht laut werden zu lassen. Doch werde der infame Verleumdungsbeitrag unserer Gegner, der amtlich von der Regierung injiziert sei, uns nicht abhalten, weiter so zu behandeln, wie wir es richtig und geboten und der Menschlichkeit entsprechend hielten.

Mitteilungen aus der Karlsruher Stadtratsitzung vom 1. Juli 1915.

Trauerkundgebung. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Oberbürgermeister, dem am 30. Juni d. J. unerwartet dahingegangenen Minister des Kultus und Unterrichts, Excellenz Dr. Franz Wöhrm, einen warmen Nachruf, dabei insbesondere hervorhebend, daß das badische Land in dem Vereinigten einen hervor-

ragenden Staatsmann, auf dessen lauffähiges und schöpferisches Wirken noch große Hoffnungen gesetzt waren und die Stadt Karlsruhe einen ihrer hervorragendsten Bürger, einen treuen Freund und stets hilfsbereiten Förderer ihrer Bestrebungen und Interessen, insbesondere auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete, verliere, dem allezeit ein ehrenvolles, dankbares Andenken gesichert bleibe. Zum Zeichen der Zustimmung erheben sich die Mitglieder des Kollegiums von den Sitzen. Der Stadtrat beschließt, zum äußeren Zeichen der innigen Mittrauer der Stadt Karlsruhe und ihrer Bürgerschaft um den Heimgegangenen und zum Ausdruck ihrer unaussprechlichen Dankbarkeit für sein verdienstvolles Wirken und Schaffen einen Lorbeerkranz an seiner Bahre niederzulegen und eine Abordnung zur Beerdigungszug zu entsenden. Dem Großh. Staatsministerium sowie der Familie des Entschlafenen hat der Oberbürgermeister namens des Stadtrats und der gesamten Bürgerschaft aufrichtig empfundene Teilnahme zum Ausdruck gebracht.

Gläubwünsche zum Stadtjubiläum. Die Kommandeure des 1. Badischen Leib-Dräger-Regiments Nr. 20 und des 1. Badischen Artillerie-Regiments Großherzog (L. Badischer) Nr. 14 haben namens ihrer Regimenter dem Oberbürgermeister herzliche Glückwünsche aus Anlaß des 200jährigen Stadtjubiläums zum Hebe übermittelt. Den Regimenter wurde für diese freundliche Kränzung treuer Anhänglichkeit an ihre Garnisonstadt — wärmster Dank ausgesprochen.

Schenkung. Ein hiesiger Bürger, der schon öfter größere Summen für öffentliche Zwecke gespendet hat, mit Namen aber öffentlich nicht genannt sein möchte, hat der Stadtgemeinde die Summe von 100 000 Mark mit der Bestimmung geschenkt, sie zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken zu verwenden. Der Stadtrat spricht dem hochherzigen Spender seinen tiefgefühltesten Dank aus. Leber die nähere Zweckbestimmung der Schenkung bleibt Beschlußsache vorbehalten.

Austausch von Verwundeten. Zur Unterbringung der am 9. und 10. Juli dahier eintreffenden ausgedehnten Verwundeten sollen wieder die Räume der Festhalle zur Verfügung gestellt werden.

Rückgewinnung in den Stadtwaldungen Rappenvörl und Großgrund. Mit Vorlage vom 18. Februar 1915 (Nr. 5) hat der Stadtrat beim Bürgerausschuß die Zustimmung dazu beantragt, daß die der Stadt Karlsruhe gehörigen im Wald bestehenden Grundstücke A. B. Nr. 19 027 (Gewann Großgrund) und A. B. Nr. 19 029 (Gewann Rappenvörl), sowie zur Rückgewinnung erforderliche abgeholt werden. In der Sitzung des Bürgerausschusses vom 28. März 1915 wurde diese Vorlage an eine gemischte Kommission (5 St. 3 St.-D.) zur nachmaligen Prüfung verwiesen. Die Kommission hat die Vorlage inzwischen eingehend beraten und in ihrer Sitzung vom 30. Juni 1915 einstimmig beschloffen, sie dem Bürgerausschuß zur Annahme zu empfehlen. Der Stadtrat beschließt daher, die Vorlage neuerdings dem Bürgerausschuß mit Antrag auf Zustimmung zu unterbreiten.

Ehrengabe für bedürftige Veteranen. Im diesjährigen Gemeindevoranschlag ist wieder ein Betrag von 10 000 Mark zu Ehrengaben an bedürftige Veteranen von 1870/71 vorgezogen. Die Gaben sollen auf den Geburtstag des Großherzogs (9. Juli) verteilt werden.

Rückführung. Der Stadtrat hat auf Ansuchen der hiesigen Viehhändler und auf Veranlassung der Schlachthofdirektion bei Großh. Ministerium des Innern den Antrag gestellt, daselbst solle im Interesse des landwirtschaftlichen Fortschritts einer geregelten Fleischversorgung der hiesigen Stadt mit sofortiger Wirkung für Beobachtung 3. v. v. eine Abschachtungspflicht von mindestens drei Tagen zulassen. Das Großh. Ministerium hat den Antrag mit der Begründung ablehnend verkehrt, daß eine Verlängerung der Schlachtfahrt über 24 Stunden hinaus aus veterinärpolizeilichen Gründen nach den bestehenden Bestimmungen nicht zulässig sei.

Rosen-Ausstellung. Der Verein deutscher Rosenfreunde dankt in einem freundlichen Schreiben dem Stadtrat für die Unterstützung, die er ihm aus Anlaß der Rosen-Ausstellung im Stadtpark und seiner Hauptversammlung hat zuteil werden lassen.

Strafantrag. Wegen eines hiesigen Hilfsarbeiter, der einen Münzgasemeter erbrochen und Geld daraus entwendet hat, wird Strafantrag bei Großh. Staatsanwaltschaft gestellt.

Kabelnetzverlängerung. Zur Veranlassung des Annehmens einer Firma am Rheinbaben mit elektrischem Strom fällt die Verlängerung des Hochspannungsabels am Mittelbächen um etwa 20 Meter sowie die Aufstellung eines Transformators von 50 Kilovoltampere notwendig. Der Stadtrat genehmigt die Ausführung und bewilligt die hierfür erforderlichen Mittel.

Der große Marksaal wird dem Gartenbauverein Karlsruhe zur Abhaltung eines Vortrages über die „Verwertung und Frischhaltung von Obst und Gemüse“ auf Mittwoch, den 7. Juli d. J., abends halb 9 Uhr, zur Verfügung gestellt.

Ans den Briefen eines kriegsgefangenen deutschen Offiziers.

(Derselbe ist in dem Fort Entrevaux untergebracht.)

Meine Lieben!
Wieviele Briefe werdet Ihr von mir nicht erhalten. Denn man ist Gefangener, als solcher unfrei und an die Bestimmungen des französischen Staates gebunden. Dieser hat bestimmt, daß der Gefangene nur einen Brief im Monat an seine Lieben in der fernsten Heimat abgeben lassen darf. — Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr ist für uns in Tätigkeit getreten. Für uns gibt es keine Abwechslung mehr, immer und ewig daselbe: 6.30 Uhr morgens aufstehen; 7.15 Uhr Kaffee; 11-12 Uhr Spaziergang in einem von hohen Mauern umgebenen Hof (10 Meter breit und 3 Meter lang), von wo man nur das leuchtende Blau des südlichen Himmels begründen kann; ein Hof, dessen einziger Schmuck 3 Kastanienbäume und ein niedlicher Zierbrunnen ist; 12 Uhr Mittagessen; 7.30 Abendsessen; 9 Uhr hat jedes Licht ausgelöscht zu sein. Die Zwischenzeiten verbringen wir in unserem Zimmer (14 Meter lang, 5 Meter breit). „Wir“, sage ich, denn 16 andere Kameraden teilen mit mir das unglückliche Los, Gefangene zu sein. Essen ist gut, jedoch nicht allzuviel und nicht gerade mit großer Abwechslung. Pro Tag steht uns 1 halber Liter Wein zur Verfügung. Die Zimmerreinigung ist tagtäglich, 2 große Reihen Mannschafts- und Unteroffiziersbetten — wenn sie vorher dienen,

weil ich nicht — stehen an den Längsseiten des Zimmers; 2 Petroleumlampen, 3 kleine Tische mit je 2 Stühlen verstellbaren die Ausrichtung. Wo liegt sich dies alles ab? werdet ihr fragen und was liegt im Zeitraum von der Gefangennahme bis zur Ankunft an diesem Ort? Kaum bringe ich es über mich, mit dem letzteren zu beginnen. Aber ihr sollt es wissen, ihr sollt es verstehen, wie weh es tut, gefangen zu sein. Am 18. ... war mein „schwarzer Tag“. Ueber meine Reife vom Schlachtfeld nach dem Süden Frankreichs, nach Marseille, will ich nichts schreiben; es ist militärischer Natur und könnte beanstandet werden. Es genügt, daß ich am 27. ... in Marseille ankam. Eine kalte Steinzeile im alten Fort St. Nicolas diente mir als Aufenthaltsraum. Die Gezellen meiner Qual waren außer den Schwerverwundeten der französischen Armee, die ebenfalls in diesem Fort festgehalten wurden und ihrer Verurteilung hier entgegensehen, und außer vielen Waisen, die für die Stimmung bzw. Störung des Schlafes sorgten, einige elmsische Frauen aus Thann bei Mühlhausen, die bei Beginn des Krieges nach hierher verschleppt wurden. Es waren ihrer 14 mit 3-4 Kindern. Sie bewohnten einen größeren Raum und hatten nur das Notwendigste geteilt. Zwei Stunden täglich durfte ich auf dem ebenen Dache umhergehen. Von dort aus sah ich das weite, liebe Meer, das geschäftige Treiben am Hafen und die Stadt selbst. Wie oft dachte ich an Euch, wenn die Dampfer in die See steuerten oder von Staffeln (1) und Spanien in den Hafen einfuhren. Dort blieb ich sechs Tage. Darauf fuhr ich mit noch 4 Kameraden, die inzwischen als gefeilt

aus dem Lazarett entlassen waren, nach hier. Zuerst nächtliche Fahrt am Meer entlang, im Schnellzug, bis Miza, und von da mit einer Kleinbahn im herrlichen Tal des Was-Taltes hinein in die Alpen bis Entrevaux. Dort fand „großer Empfang“ am Bahnhof durch die Bevölkerung des reizend gelegenen Gebirgsstädtchens statt. Was nicht Zeit hatte an den Bahnhof zu kommen, stellte sich vor das Haus, um diese berückeligen „Woches“, diese deutschen Offiziere zu empfangen und zu beglücken, über die man so vieles, Schredliches und Unwahres, erzählt. Ohne nach rechts und links zu schauen, marschierten wir in Begleitung mehrerer Posten mit Gewehr in unsern endgültigen Bestimmungsort entgegen; einer auf hohen, steilen Felsen thronenden Felsenstele in 600 Meter Höhe. Wir schauten hinauf und erschauerten. Wir trugen jede Hoffnung zu Grabe und waren tief betrauert, gefangen zu sein. Stille und Ernst umgingen uns, und so empfingen sie die Kameraden, die vor uns schon diesen Weg haben gehen müssen. — Wir dürfen hier eine einzige Zeitung halten. De petit Marsellais, eine kleine Lanzzeitung. Das übrige ergibt sich hier heraus. Die Tage sind eintönig und langweilig. Man liest, schläft, ist, diszipliniert, und auch in ungeliebter Reihenfolge. Vor uns die herrliche Gegend, zwischen ihr und uns das Gitter am Fenster. Strenge Bewachung. Ein Fluchtversuch wäre kopflos und tollkühn, Selbstoperierung ohne jeden Erfolg. — Ich beneide alle, denn sie haben die Aussicht, den herrlichsten Tag (?) zu erleben. Wie ein gefangenes Vögelin, das sehnsüchtig nach den einfallenden Sonnenstrahlen hinblickt, in denen es sich einst tummeln

durfte, so sauh ich durchs Gitter auf die vor mir in herrlicher Frühlingspracht sich ausdehnende Landschaft, gedanke meiner Eltern und Freunde, denen ein besseres Geschick hold war und die für die höchsten Ideale, die selbst die wildsten Völker durchleben, kämpfen dürfen. —

Was man hier besonders nötig hat, sind Lebensmittel und Geld. Butter, Käse, Hartwurst sind begehrte Artikel. —

(Es handelt sich bei dieser Schilderung um Zusammenfassung mehrerer Briefe, die alle durch die französische Zensur gegangen sind. Verschiedenes wurde dabei durch die französische Zensur gestrichen, was aber meist mit einiger Mühe noch zu lesen. So wurde z. B. der Ausdruck „Schwererbrecher“ gestrichen, ebenso die genaueren Angaben über den Hof und die Aufenthaltsräume.)

Kirchliche Nachrichten.

Herr Pfarre Ernst Prof. Henninger von Oberweier bei Laub, ist erst 36 Jahre alt, versehen, gestorben und wurde am 1. Juli d. J. selbst begraben. Der junge, sehr begabte Priester, war von Ettenheim gebürtig, schriftlich-tätig, Vikar in Studfal und Baden und seit 1909 Pfarre in Oberweier. Seit etwa zwei Jahren ist er schwer krank gewesen. Er ruht im Frieden!

Die Pfarre Redarhausen hat Herr Pfarreweiser Otto Honikel in Kupprichhausen erhalten. — Herr Kaplan W. Eberhard in Heidelberg wurde zum Lazarettkaplan in den Kriegsbezirken des 4. preussischen Armeekorps in Douai ernannt.

